

Behntes Kapitel.

Indianische List.

„So, da wären wir!“ sprach der Riese. „Drei von den Hunden sind kampfunfähig, das ist das Beste. Einige Minuten werden wir wohl nun Ruhe haben.“ Während dieser Worte des Kanadiers ließ der Verwundete ein schmerzliches Stöhnen hören.

„Wir sind ein Bißchen zu spät gekommen,“ wandte er sich an Gayferos, „um die Haut Ihres Schädels zu retten. Doch trösten Sie sich, die Sache hat nicht viel zu bedeuten.“

Sofort benutzte er einige Fellen von den Kleidern des Verwundeten, um über dem entblößten Schädel eine Kompresse von nassen Weidenblättern festzuhalten. Dann reinigte er mit Josés Hilfe das Gesicht vom Blute.

„Siehst Du, Fabian,“ sprach nun der Kanadier, „die Spitzbuben haben sich zurückzogen. Nun werden sie wohl mit List versuchen, was sie mit Gewalt nicht zu Wege zu bringen vermochten. Alles ist still. Es sind doch jetzt nur noch 17 Mann, José?“

„Mit denen könnten wir wohl noch fertig werden,“ erwiderte dieser. „Aber wenn sie Verstärkung erhalten, dann . . .“

„Müssen's darauf ankommen lassen; unser Leben steht in Gottes Hand!“ versetzte Rosenholz. „Sagen Sie doch, Freund,“ wandte er sich an Gayferos, „gehören Sie nicht zum Lager Don Estebans?“

„Sie kennen also den Mann?“ sprach der Verwundete matt.

„Gewiß,“ versicherte der Kanadier, „aber wie kommt es, daß Sie sich so weit vom Lager entfernt haben?“